

Sieben Fragen an Anja Shortland

„Piraterie ist nicht nur für die Somalier ein gutes Geschäft“



Frau Dr. Shortland, die Piraterie am Horn von Afrika hat in den letzten Jahren deutlich zugenommen. Wie groß ist der wirtschaftliche Schaden, der dadurch verursacht wird?

Natürlich erleiden die Schiffseigner wirtschaftliche Schäden, andererseits profitieren zum Beispiel die Werften, die die Reparaturen durchführen, die Sicherheitskräfte, die Versicherungen und natürlich die Somalier. Abgesehen von den Militäreinsätzen fließen von den Kosten, die die Piraterie verursacht, nur 20 Prozent nach Somalia. Der Rest bleibt in unserem Wirtschaftskreislauf.

Wie groß ist der Profit der Piraten?

Die Lösegelder bewegen sich wahrscheinlich in einem Rahmen von einer bis fünf Millionen US-Dollar pro Schiff. Das ist meist nur ein kleiner Bruchteil des Werts der Schiffsladung. Die Piraten verfügen nicht über die Infrastruktur, um die Ladung eines Frachters zu löschen.

Liegen die Ursachen des Problems ausschließlich in der wirtschaftlichen Not der Somalier?

Nein, es gibt auch andere arme Länder an den Küsten Afrikas. Das Problem liegt im Zusammenbruch der staatlichen Autorität in Somalia. In einem Rechtsstaat kann man nicht einfach gekaperte Schiffe über Monate vor der Küste verankern, während Lösegelder verhandelt werden.

Was bewirken die Marineeinsätze vor der Küste von Somalia?

Die Piraten investieren ihre Gewinne immer wieder in ihr Geschäft. Wenn die Marine eine Kaperung verhindert, können die Piraten ihre Flotte nicht erweitern. Ein Marineeinsatz kann also das Problem eindämmen. Andererseits sind die Einsätze nicht besonders abschreckend, denn die Piraten warten am Transitkorridor weiterhin auf Beute. Seitdem jedoch die Marine im Golf von Aden und im Transitkorridor die Sicherheit verbessert hat, sind deutlich mehr Piraten im Somalibecken unterwegs. Die Ressourcen, die man bräuchte, um das gesamte Seegebiet zu kontrollieren, wären aber nicht zu rechtfertigen.

Wo liegen die größten Hindernisse bei der Bekämpfung der Piraten?

Ein großes Problem ist, dass die Piraterie nicht nur für die Somalier ein gutes Geschäft ist. Die Versicherer machen gute Gewinne und verlangen deshalb von den Schiffseignern keine Sicherheitsvorkehrungen, die Kaperungen schwieriger machen würden. Man darf nicht erwarten, dass die Versicherungen an dem Ast sägen, der Ihnen diesen Versicherungsmarkt möglich macht.

Sollten die Militäreinsätze ausgeweitet werden?

Die Militäreinsätze wären effektiver, wenn die Besatzungen den Piraten mehr Widerstand entgegensetzten und die Marine etwas mehr Zeit hätte, am Ort des Geschehens einzutreffen. Das Problem dabei ist, dass es nicht im Interesse der Besatzungen ist, das Schiff zu verteidigen, weil Piraten gefügige Geiseln besser behandeln. Eine Ausweitung der Militäreinsätze stünde jedoch in keinem Verhältnis zu den Kosten, die die Piraterie in Somalia verursacht.

Welche Optionen hat die internationale Staatengemeinschaft noch?

Die internationale Raubfischerei und die organisierte Entsorgung von Giftmüll vor der Küste Somalias hat den Küstenbewohnern ihre Lebensgrundlage entzogen. Daher glaube ich, dass Somalia eine Küstenwache braucht, die das Land vor diesen Eindringlingen schützt. Im Gegenzug könnte sie die internationale Seefahrt vor Piraterie schützen, denn eine somalische Küstenwache könnte die Piraten bis in ihre Heimathäfen verfolgen. Die internationale Staatengemeinschaft müsste jedoch für die Kosten aufkommen, um sich die Loyalität einer solchen Küstenwache zu sichern. Auch den Haushalten, die jetzt von der Piraterie leben, müssten alternative Arbeitsplätze geschaffen werden, zum Beispiel in der Herstellung von Fischprodukten.

» Eine Ausweitung der Militäreinsätze stünde in keinem Verhältnis zu den Kosten, die die Piraterie verursacht. «

Dr. Anja Shortland,
Wissenschaftliche Mitarbeiterin,
Abteilung Weltwirtschaft
am DIW Berlin und
Senior Lecturer in
Economics and Finance,
Brunel University, London

Das Gespräch führte
Erich Wittenberg.
Das vollständige
Interview zum Anhören
finden Sie auf
www.diw.de/interview

Impressum

DIW Berlin
Mohrenstraße 58
10117 Berlin
Tel. +49-30-897 89-0
Fax +49-30-897 89-200

Herausgeber

Prof. Dr. Klaus F. Zimmermann
(Präsident)
Prof. Dr. Alexander Kritikos
(Vizepräsident)
Prof. Dr. Tilman Brück
Prof. Dr. Christian Dreger
Prof. Dr. Claudia Kemfert
Prof. Dr. Viktor Steiner
Prof. Dr. Gert G. Wagner

Chefredaktion

Dr. Kurt Geppert
Carel Mohn

Redaktion

Tobias Hanraths
PD Dr. Elke Holst
Susanne Marcus
Manfred Schmidt

Lektorat

Alexander Eickelpasch

Pressestelle

Renate Bogdanovic
Tel. +49 – 30 – 89789–249
presse@diw.de

Vertrieb

DIW Berlin Leserservice
Postfach 7477649
Offenburg
leserservice@diw.de
Tel. 01 805–19 88 88, 14 Cent/min.
Reklamationen können nur innerhalb
von vier Wochen nach Erscheinen des
Wochenberichts angenommen werden;
danach wird der Heftpreis berechnet.

Bezugspreis

Jahrgang Euro 180,–
Einzelheft Euro 7,–
(jeweils inkl. Mehrwertsteuer
und Versandkosten)
Abbestellungen von Abonnements
spätestens 6 Wochen vor Jahresende
ISSN 0012-1304
Bestellung unter leserservice@diw.de

Satz

eScriptum GmbH & Co KG, Berlin

Druck

USE gGmbH, Berlin

Nachdruck und sonstige Verbreitung –
auch auszugsweise – nur mit
Quellenangabe und unter Zusendung
eines Belegexemplars an die Stabs-
abteilung Kommunikation des DIW
Berlin (Kundenservice@diw.de)
zulässig.

Gedruckt auf
100 Prozent Recyclingpapier.